



Grundlagenartikel zur Fastenaktion 2014

Wie wollen und werden wir leben?

Weichenstellungen für eine Welt frei von Hunger

MISEREOR
● MUT ZU TATEN

Wie wollen und werden wir leben?

Weichenstellungen für eine Welt frei von Hunger

von Uwe Höring

► Mit dem Spruch „Wenn du Hunger hasst“ wirbt eine bekannte Fast Food-Kette auf riesigen Plakaten für ihren Burger. Wie schön wäre es, wenn es so einfach wäre. Doch während Hunger für uns weitgehend seinen Schrecken verloren hat und eine Leerformel geworden ist, haben Millionen Menschen auf der Welt nach wie vor keinen ausreichenden

Zugang zu den notwendigsten Nahrungsmitteln. Dieser Skandal in einer Welt des Überflusses lässt sich nicht mit 2,99 Euro beseitigen, sondern verlangt grundlegende Veränderungen in der Art und Weise, wie unser Ernährungssystem funktioniert. Der Burger allerdings ist ein Symbol dafür.

ÜBERSICHT

Halbheiten bei der Beseitigung von Hunger	3
Hunger hat viele Väter.	5
Grenzerfahrungen – planetarische Grenzen.	7
Spielräume schaffen – auch bei uns muss sich etwas ändern . . .	9
Nachhaltiger Lebensstil	11
Neue Wohlstandsmodelle.	13
Komplizierte Transformation: Weniger und mehr.	14
Uganda – Projektbeispiele der MISEREOR-Fastenaktion 2014	15



Der chronische Hunger, von dem weltweit 842 Millionen Menschen betroffen sind, lässt sich nicht mit 2,99 Euro beseitigen. Der Fast Food-Burger kann aber als Symbol für unser Ernährungssystem genommen werden. Damit alle Menschen auf der Welt satt werden können, muss sich dieses grundlegend verändern.



Halbheiten bei der Beseitigung von Hunger

► Zunächst die gute Nachricht: Im Dezember 2012 setzte sich die UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft, FAO, das Ziel, weltweit „Hunger, Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung vollständig zu beseitigen“, so der FAO-Generaldirektor José Graziano da Silva.¹ Bis dahin wollte sich die Weltgemeinschaft mit weitaus weniger zufrieden geben: Das Millenniums-Entwicklungsziel 1, das die Vereinten Nationen 1990 aufstellten, strebt lediglich eine Halbierung des Anteils der Hungernden bis 2015 an.

Die schlechte Nachricht: Selbst dieses Ziel wird voraussichtlich nicht erreicht werden. Die Zahl der Hungernden ist laut FAO – auf der Grundlage einer neuen Berechnungsmethode – seit dem Anfang der 1990er Jahre auf 842 Millionen 2012 und damit von 19 Prozent auf 12 Prozent gesunken.² Einen wirklichen weltweiten Erfolg stellt das aber nicht dar:

- Allein 80 Prozent des Rückgangs entfallen auf lediglich zwei Länder, auf China und Vietnam. In den 45 ärmsten Ländern der Welt wuchs die Zahl der Hungernden dagegen um 25 Prozent.³
- Wenn – anders als in der FAO-Berechnung – ein realistischer Kalorienbedarf zugrunde gelegt würde, würde die Zahl um 50 Prozent höher liegen, bei fast 1,3 Milliarden Menschen.

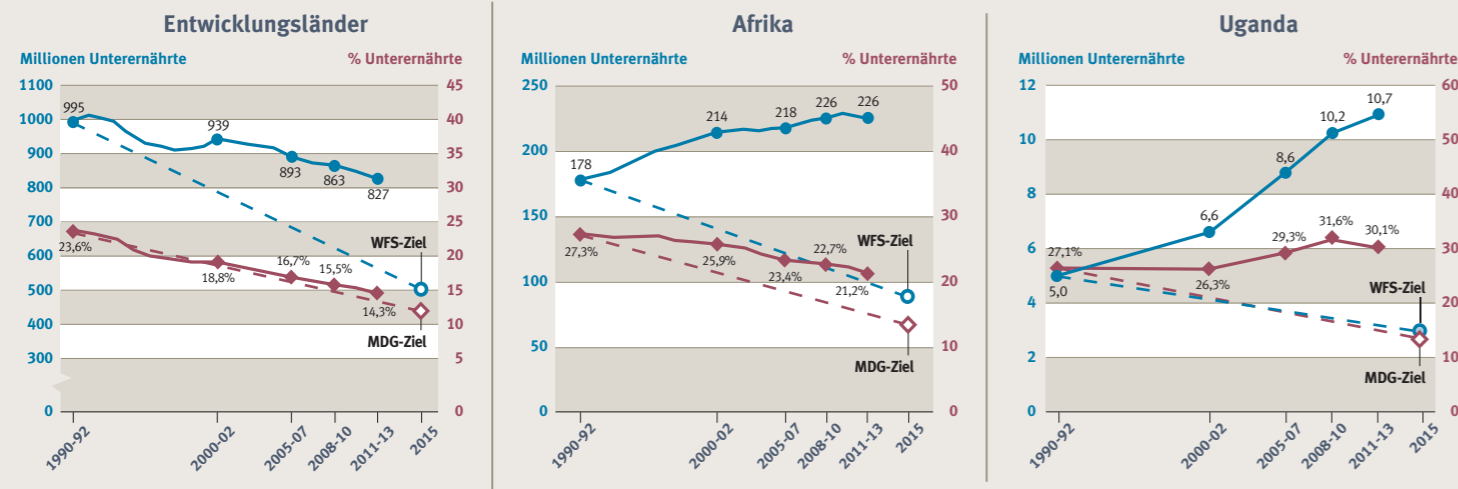
- Ein weiteres Problem: Erfasst werden in dieser Berechnung nur Menschen, die das ganze Jahr über hungern. Doch viele hungern zeitweise, weil die Ernte ausfällt, nicht für das ganze Jahr reicht oder weil sie nur saisonale Arbeit haben. Nicht erfasst wird auch eine einseitige Ernährung. In Ghana beispielsweise, wo weniger als 5% der Bevölkerung als unterernährt gelten, zählen 29% der Kinder unter fünf Jahren als „stunted“, d.h. als zu klein für ihr Alter – ein deutliches Zeichen für Mangelernährung – z.B. Defizit an Vitaminen und Mineralien. Ein extremes Beispiel ist Mali, wo „nur“ 7% der Bevölkerung als von chronischem Hunger betroffen gelten, jedoch 38% der Kinder unter fünf Jahren durch ihr verringertes Wachstum Auswirkungen von Mangelernährung zeigen (siehe Grafik Seite 4).

¹ Pressemitteilung der FAO vom 7. Dezember 2012, <http://www.fao.org/news/story/en/item/166157/icode/>

² FAO, The State of Food Insecurity in the World 2013. Rom Oktober 2012, <http://www.fao.org/publications/SOFI/en/>. Ausführliche Zahlen über die Entwicklung der Situation auch in: Welthunger-Index 2013, herausgegeben von Welthungerhilfe u.a., Oktober 2013

³ Zahlenzauber: Wirklich weniger Hunger in der Welt? Hintergrundpapier zur Pressekonferenz von Brot für die Welt und FIAN Deutschland zum Welternährungstag 2013. Siehe auch: Framing Hunger. A Response to „The State of Food Insecurity in the World 2012“, <http://www.foodfirst.org/en/Response+to+FAO's+State+of+Food+Insecurity+2012>

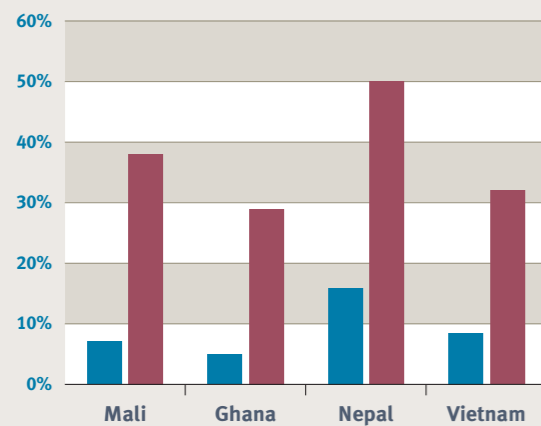
Entwicklung der Hungerzahlen



Eigene Darstellung
Quelle: <http://www.fao.org/docrep/018/i3434e/i3434e.pdf>

Beim Welternährungsgipfel (WFS) 1996 hatten sich die UN vorgenommen, die Zahl der Hungernden bis 2015 zu halbieren (—). Als sie sich 2001 auf die Millenniums-entwicklungsziele (MDGs) einigten, wollten sie nur noch den Anteil der Hungernden an der Gesamtbevölkerung bis 2015 halbieren (—). Beide Ziele werden voraussichtlich nicht erreicht. In manchen Ländern, wie z.B. in Uganda, ist der Anteil der Hungernden sogar gestiegen.

Mangelernährung – der versteckte Hunger



■ Menschen, die an Unterernährung leiden (2011-13)
■ Kinder unter 5 Jahren mit verringertem Wachstum – ein deutliches Zeichen für Mangelernährung (2011-13)

Die Abwesenheit von Unterernährung (als unterernährt gelten Menschen, die mindestens ein ganzes Jahr über das Minimum am täglichen Kalorienbedarf nicht decken können) **bedeutet nicht unbedingt die Abwesenheit von Mangelernährung.**

Der Blick nur auf die Hunger-Statistik verstellt also das Verständnis der sehr viel größeren Herausforderung: Es geht nicht nur um eine Beseitigung des schlimmsten Hungers, sondern um Ernährungssicherheit.

Das Menschenrecht auf Nahrung ist längst allgemein anerkannt. Eine Reihe von Ländern hat es in ihre Verfassung aufgenommen. Und weltweit gibt es genug zu essen, kein Mensch müsste deshalb hungern oder Mangel leiden. Doch eine Verteilung, soll sie nicht nur humanitär sein, stößt an die Grenze der anhaltenden Armut: Kleinbauern, Gelegenheitsarbeiter in Städten und auf dem Land, alte und kranke Menschen haben nicht die Möglichkeiten, sich ausreichend selbst mit Nahrung zu versorgen. Ihr Stückchen Land wirft nicht genug ab, um über die Hungermonate zu kommen, oder sie haben kein regelmäßiges ausreichendes Einkommen. Obwohl bis zu den dramatischen Preissteigerungen vor fünf Jahren Grundnahrungsmittel aufgrund großer Überschüsse in den Industrieländern äußerst preiswert waren, konnten sich Millionen Menschen keine ausreichende Ernährung leisten.

Die jüngsten Preissteigerungen für Weizen, Mais oder Reis haben die Weltöffentlichkeit zumindest jetzt alarmiert: Sie treffen besonders jene, die nur wenig Geld haben und häufig den größten Teil ihres Einkommens für Nahrung ausgeben müssen. Und Prognosen besagen, dass die Zeiten billiger Nahrungsmittel vorbei sind und hohe und stark schwankende Preise die Zukunft sein werden. Dazu kommen Missstände im Ernährungssystem selbst: Ein großer Teil der erzeugten Agrarprodukte geht zwischen Acker und Teller verloren. Nachernteverluste (z.B. durch mangelnde oder schlechte Lage-

runghmöglichkeiten) reduzieren die Mengen, die für die Ernährung zur Verfügung stehen, Verschwendung und Vernichtung von Nahrungsmitteln in Supermärkten und Haushalten werden zum Skandal eines Systems, dem es auch nach eindrucksvollem Produktionswachstum nicht gelingt, das Menschenrecht auf Nahrung einzulösen. ◀

Hunger hat viele Väter

► Hunger und Ernährungsunsicherheit haben viele Ursachen: Vernachlässigung der bäuerlichen Landwirtschaft und ländlichen Regionen, Landraub, industrielle Landwirtschaft, Klimawandel, Weltmarkt und Spekulation, Überkonsum und Verschwendung.⁴

Dabei schält sich immer deutlicher heraus, dass viele dieser Ursachen eng mit der Art und Weise zusammenhängen, wie heute Nahrungsmittel erzeugt, verarbeitet, gehandelt und verkauft werden. Längst hat sich die moderne Agrar- und Ernährungsindustrie zu einem verzweigten, weltumspannenden, komplexen Netz von Produzenten, Händlern, Verarbeitern, Supermärkten entwickelt, in dem enge Wechselwirkungen und Einflüsse untereinander bestehen.

An dem einen Ende, sozusagen im untersten Bereich dieses Systems, stehen Millionen Kleinbauern, mit wenig Land und anderen Ressourcen. Sie produzieren nach wie vor schätzungsweise mindestens die Hälfte aller Nahrungsmittel weltweit, vorwiegend für die eigene Versorgung, Überschüsse versorgen auf kurzen Wegen und zu günstigen Preisen lokale

Hunger und mitten im Überfluss Eucharistie feiern

Brot ist ein alltägliches Lebensmittel und zusammen mit Wein zugleich wesentlich für die Eucharistie. Deshalb ist das Fehlen dieser Lebensmittel als Ursache des Hungers nicht nur eine ökonomische oder soziale Angelegenheit, sondern berührt die Feier der Eucharistie. Zuviel Hunger und genug Brot – das ist die Spannung, angesichts der wir Eucharistie feiern. Der Hunger der Menschen muss deshalb auch Ausgangspunkt für alles Nachdenken über die Eucharistie sein. Paulus hat die skandalöse Situation des Hungers der einen und der Sättigkeit der anderen als einen Zustand beschrieben, welcher der Eucharistie unwürdig sei (1 Kor 11, 27). Wer unsolidarisch mit den Hungernden ist, der ist „unwürdig“ bei der Feier der Eucharistie. Ein solches Verhalten beschädigt die Gemeinschaft, die als „Leib Christi“ beschrieben wird, an dem alle durch die Taufe Anteil haben (1 Kor 12,13). Dieser Leib wird durch das Teilen von Brot und Wein im gemeinsamen Abendmahl erinnernd konstituiert (1 Kor 10,16f). Was Paulus in Korinth kritisiert, geschieht auch heute. Die Reichen und Satten, die heute mit den Rücken zu den Hungerigen Eucharistie feiern, verletzen den Leib Christi genauso wie damals in Korinth.

⁴ Siehe Grundlagenartikel Fastenaktion 2013

In den vergangenen Jahren hat die globale Agrar- und Ernährungsindustrie einen horizontalen und vertikalen Integrationsprozess durchgemacht, d.h. immer weniger Großbetriebe, Händler, Verarbeiter und Supermärkte kontrollieren einen immer größeren Teil der gesamten Versorgungskette vom Acker bis zum Teller – und sichern sich somit den größten Teil der „Wertschöpfung“.⁵ Große Teile des Bodens, des Handels, des Saatguts und anderer Betriebsmittel sind in ihrer Hand. Und sie haben großen Einfluss auf die Entwicklungsstrategien von Regierungen und internationalen Entwicklungsinstitutionen im Agrarbereich.

Seit einigen Jahren expandieren sie immer weiter in Länder des Südens, beispielsweise in Afrika, wo sie sich zunehmend große Ländereien sichern. In Uganda mussten hunderte Familien ihr Land für eine neue Plantage eines deutschen Kaffeekonzerns abgeben. Durch dieses „Land Grabbing“, das auf allen Kontinenten stattfindet, wächst die Gefahr, dass die bäuerliche Landwirtschaft, die gegen die geballte Macht von Investoren und Staat chancenlos ist, weiter ins Abseits oder zur Aufgabe gezwungen wird.

Hunger ist ein hässliches Symptom dieses Ernährungssystems, dem es zwar gelungen ist, eine nie zuvor gekannte Fülle zu erzeugen, doch das auch Hunger und Ernährungsunsicherheit zementiert. Seine Bestandteile sind eine unzureichende Selbstversorgung von Familienbetrieben, aber auch ganzer Länder, Preissteigerungen, die durch Spekulation oder die Verwendung von Weizen und Mais als Futter oder Agrartreibstoff angetrieben werden, eine fehlende Kaufkraft armer Familien oder Konkurrenz durch Dumping-Importe. Hunger ist eingebettet in verbreitete Mangel- und Fehlernährung, in unsichere Einkommens- und Lebensverhältnisse, und in die Ohnmacht der ländlichen Bevölkerungen, auf agrarpolitische Entscheidungen Einfluss zu nehmen.

Das Fleisch für den Hamburger etwa, der hier bei uns ‚Hunger‘ stillen soll, verursacht da, wo es herkommt, Armut, Landverlust und strukturellen Hunger. Für Rinderhaltung und Futteranbau wurden beispielsweise in Südamerika Wälder gerodet, Kleinbauern vertrieben und Soja statt Nahrungsmitteln angebaut. Riesige Plantagen bieten nur wenige Arbeitsplätze, die oft schlecht bezahlt sind, Agrarchemikalien verursachen Gesundheits- und Umweltschäden. ◀

⁵ Agropoly. Weniger Konzerne beherrschen die weltweite Lebensmittelproduktion. April 2011., <http://www.evb.ch/p19281.html>

⁶ Comprehensive Africa Agriculture Development Programme, eine Vereinbarung, in der sich Regierungen beispielsweise verpflichtet haben, die Mittel für die Landwirtschaft zu erhöhen – was nur wenige bislang umgesetzt haben

⁷ Alliance for a Green Revolution in Africa, die stark von der Bill & Melinda Gates Foundation, der Rockefeller Foundation und der US-Entwicklungsbehörde USAID gefördert wird



Trügerische Hoffnungen

Entwicklung der Landwirtschaft bedeutet nicht weniger Hunger

► Nicht nur die FAO, sondern auch viele Regierungen und internationale Entwicklungsorganisationen haben die Hungerbekämpfung zu einer Priorität ihrer Politik erklärt. Dafür soll auch die Landwirtschaft in den Ländern des Südens stärker gefördert werden. Neue Programme wie CAADP⁶, AGRA⁷ und die „New Alliance for Food Security and Nutrition“ der wichtigsten Industrieländer (G8) sollen jetzt beispielsweise in Afrika Fortschritte bringen – im Namen der Bekämpfung des Hungers. Ein zentraler Bestandteil dieser Agrarpolitik ist, verstärkt Kleinbauern, die in Afrika in vielen Ländern noch 70 bis 80 Prozent der Betriebe ausmachen, durch Agrarkonzerne, Handelsunternehmen und Supermarktketten stärker in die „Wertschöpfungsketten“ zu integrieren, indem sie mit Betriebsmitteln wie Saatgut und Dünger versorgt werden und neue Absatzmärkte bekommen. Doch nur die wenigsten von ihnen haben genügend Land und Kapital, um von dieser „Grünen Revolution“ zu profitieren. Für die meisten, die ärmsten Bauern, ändert sich dadurch nichts. Im schlimmsten Fall, so die Befürchtungen, werden sie ihr Land an die neuen Investoren verlieren und damit die Grundlage ihrer Ernährungssicherheit. ◀

Grenzerfahrungen

► Die Ressourcen für die Landwirtschaft wie fruchtbare Böden, Wasser, geeignete klimatische Bedingungen, die Ertragsfähigkeit von Pflanzen und die Lagerstätten für Phosphatdünger sind begrenzt – und global sehr ungleich verteilt. In vielen Regionen sind sie bereits ausgeschöpft.⁸ Gleichzeitig müssen damit nicht nur immer mehr Grundnahrungsmittel erzeugt werden, sondern mit wachsendem Wohlstand auch immer mehr „höherwertige Nahrung“ wie Milchprodukte, Fleisch oder Fisch – wobei mit ‚höherwertig‘ nicht unbedingt ernährungsphysiologisch wertvoller gemeint ist, sondern auch mehr Gewinn. Zudem steigt die Nachfrage nach Agrartreibstoffen, Futter und industriellen Rohstoffen wie Baumwolle oder Kautschuk.

Ein Ausweg ist die ständige Intensivierung und Effizienzsteigerung: Mehr Dünger, immer größere Betriebe und Plantagen, Gentechnologie und immer längere Transportwege, um aus allen Weltregionen die Supermarkttregale zu füllen. Solche Maßnahmen können zwar die Grenzen des Wachstums hinausschieben, doch der Preis, den die Gesellschaften, die Menschen, die Umwelt dafür zahlen wird immer höher.

In weiten Landstrichen werden die Böden durch Überausbeutung und Chemiedünger unfruchtbar, Grundwasserspiegel sinken dramatisch, Flüsse trocknen aus, Wälder, Savannen und Feuchtgebiete verschwinden. Der Preiskampf der Ernährungskonzerne und Supermarktketten reduziert die Einkommen der Bauern und zwingt sie, im Wachstums- und Effizienzwettbewerb mitzuhalten oder aufzugeben. Verschwendung und Abfall sind zum Teil eingebaut in diesem System, etwa durch überzogene Qualitätsstandards oder Anforderungen an das Aussehen von Obst und Gemüse in den Regalen. Werbung fördert

ein Konsumverhalten, das solche Entwicklungen verstärkt. Und dennoch gelingt es diesem System trotz enormer Aufwendungen und großen Effizienzversprechungen nicht, eine ausreichende Ernährung für alle sicher zu stellen.

Zahlreiche Studien haben gewarnt, dass „Business as usual“, ein ‚Weiter so!‘, nicht mehr geht.

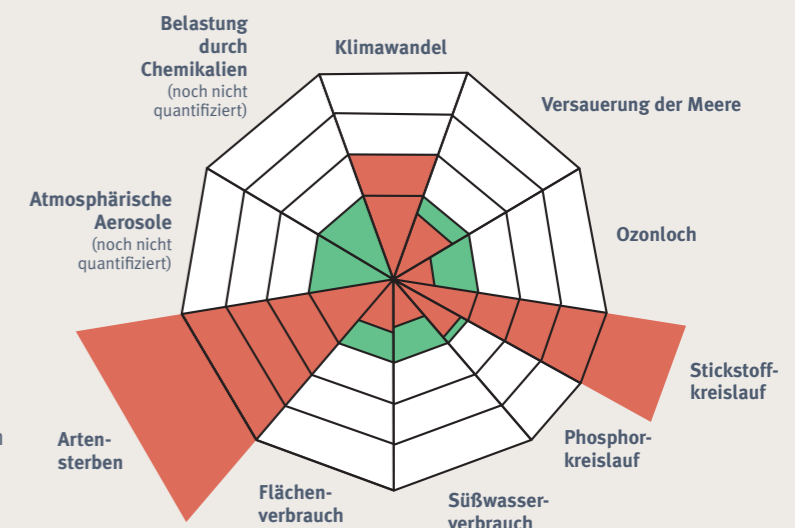
Schöpfung

Über Jahrhunderte wurde der Auftrag, sich die Erde untertan zu machen (Gen 1,28), auch von Christen als Freibrief zur rücksichtslosen Ausbeutung der Natur verstanden. Kirchen, religiöse wie nichtreligiöse Menschen haben aus den negativen Folgen dieses Konzepts gelernt. Heute interpretieren MISEREOR und viele Partner in Asien, Afrika und Lateinamerika den biblischen Schöpfungsglauben neu: Der Mensch ist nicht Herrscher, der über den Dingen steht, sondern Teil der Gemeinschaft des Lebens. Christlich verstandene Schöpfung heißt, Sorge für das Leben auf der Erde in all seinen Dimensionen zu tragen und die eigene Verwobenheit in die komplexen Zusammenhänge der Natur anzuerkennen. Bekämpfung des Hungers ist genauso wie die Anpassung an Klimawandel und Sorge für Klimaschutz Ausdruck christlichen Glaubens und unverzichtbare pastorale Aufgabe: denn es geht um das heutige und zukünftige Leben von Menschen auf der Erde.

⁸ http://www.fao.org/fileadmin/templates/wsfs/docs/Issues_papers/HLEF2050_Global_Agriculture.pdf

Planetarische Grenzen der Erde

Unsere Erde hat Grenzen, die auch unser Wirtschafts- und Ernährungssystem berücksichtigen muss. Die Belastung des Erdsystems durch den Menschen hat ein gefährliches Ausmaß erreicht. Es drohen plötzliche globale Veränderungen der Umwelt. Um weiterhin sicher leben zu können, müssen wir Menschen innerhalb der festen Grenzen unserer Umwelt agieren. Die Abbildung zeigt Abschätzungen der Veränderungen verschiedener Indikatoren für sieben „planetarische Grenzen“ von 1950 bis heute. Die grün schraffierten Flächen stellen den sicheren Aktionsraum dar. Bei den roten Flächen wurde dieser Aktionsraum bereits überschritten.



Eigene Darstellung, Quelle: Stockholm Resilience Center, Potsdam-Institut für Klimaforschung et al., 2009, <http://multivu.prnewswire.com/mnr/stockholmresilience/40125>



links: Angola – brasilianische Agrarfirmen wollen riesige Flächen mit Soja und Zuckerrohr bepflanzen.
rechts: Nachhaltige familiäre Landwirtschaft im von MISEREOR unterstützten Landwirtschaftsprogramm der Erzdiözese Kampala in Uganda

Welches Landwirtschaftsmodell wollen wir?

Die wegweisende Studie von hunderten Agrar-, Ernährungs- und Entwicklungsexperten beispielsweise, der sogenannte ‚Weltagrarbericht‘, fordert eine Wende – und zeigt zugleich auf, wie sie aussehen könnte.⁹

Eine Lösung ist weitgehend unstrittig: Eine Verteilung der Überschüsse, sei es über den Markt, sei es über Nahrungsmittelhilfe und Notversorgung, reicht nicht, um das Ziel zu erreichen, Hunger und Armut zum Verschwinden zu bringen. Angesetzt werden muss dort, wo eine der wichtigsten Ursachen für anhaltende Armut und Ernährungsunsicherheit liegt – in der bäuerlichen Landwirtschaft, in den ländlichen Regionen. Wie der Weltagrarbericht haben viele Studien gezeigt, dass die Möglichkeiten bestehen, durch höhere Produktion die eigene Versorgung zu verbessern, regionale Märkte mit Nahrungsmitteln zu versorgen und Einkommen zu schaffen. Dadurch wiederum würde eine Aufwärtsspirale in den ländlichen Regionen in Gang gesetzt, die die Umweltzerstörung und die Landflucht in die Elendsviertel der Städte stoppen könnte.

Beim Agrarprogramm der Erzdiözese Kampala ist man überzeugt, dass eine nachhaltige ökologische Landwirtschaft die beste Methode für afrikanische Kleinbauern ist. Denn wie in vielen Ländern Afrikas sind auch in Uganda die Äcker häufig kaum größer als ein oder zwei Fußballfelder. Nur eine intensive, gut geplante Nutzung bringt da genug Erträge, um nicht hungern zu müssen. Und kosten darf es auch nicht viel, denn die Familien haben kaum Geld, um

Dünger oder Saatgut zu kaufen. Gleichzeitig sind die Nahrungsmittel, die so angebaut werden, gesünder, vielseitiger und nahrhafter.

Nahrungsmittel haben daher Vorrang. Die Bauern und Bäuerinnen werden ermuntert, anzubauen was sie auch selbst essen können, Überschüsse können sie dann verkaufen. Auch Rinder, Ziegen, Schafe oder Hühner helfen, die Ernährung und das Einkommen zu verbessern. Eine Ausnahme ist Kaffee. Er fungiert als eine Art Geldautomat, da die Bohnen bei Bedarf schnell an Kleinhändler verkauft werden können. Die Bauern werden aber auch beraten, die Qualität zu verbessern. Denn Bio- oder Fair-Trade-Kaffee kann exportiert werden und höhere Einnahmen bringen.¹⁰

Um solche Initiativen zu unterstützen und die bäuerliche Landwirtschaft zu fördern, kaufen beispielsweise in Brasilien im Rahmen des Programms „Null Hunger“ staatliche Stellen Agrarprodukte von Familienbetrieben und verteilen sie an Schulen und ärmere Familien. In Indien wurde im September 2013 ein nationales Gesetz zur Ernährungssicherheit verabschiedet, das 70 Prozent der Bevölkerung eine Grundversorgung mit Getreide zusichert, das bei bäuerlichen Betrieben zu Garantiepreisen aufgekauft wird. ◀

⁹ www.weltagrarbericht.de

¹⁰ Uganda ist das Beispielland der MISEREOR-Fastenaktion 2014. Die Begleitmaterialien zeigen ausführlich die Erfolge und Hoffnungen einer nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft.

Spielräume schaffen

► Doch solche Alternativen können auf Dauer nur funktionieren, wenn sich auch bei uns in Europa Grundlegendes ändert. Unter anderem müssen die Agrar-Überschüsse runter, die den Bauern im Süden das Leben schwer machen. Deren Erzeugung wird zum Gutteil durch die europäische Agrarpolitik gefördert. Dazu gehört auch, die Expansion der Agrarindustrie zu stoppen, die nach der Eroberung der Weltmärkte für Nahrungsmittel nun nach der Landwirtschaft in den Ländern des Südens selbst und damit nach Land, Wasser und lokalen Märkten für Agrarprodukte, Saatgut und Dünger greift. Die Vorstellung, durch ständiges Wachstum der Agrarindustrie die Probleme zu lösen, hat sich längst als Illusion erwiesen. Hier wie dort wird immer deutlicher: Anstelle einer weiteren Förderung der industriellen Landwirtschaft muss gezielt die Unterstützung für die bäuerliche Landwirtschaft ausgeweitet werden. Sie bietet nicht nur die Möglichkeiten, Armut und Hunger zu beseitigen, sondern kann auch den Anspruch der Industrie widerlegen, die einzige Möglichkeit zu sein, die Welt zu ernähren.

Das wohl aktuellste und brisanteste Beispiel dafür ist die Fleischindustrie. Gegenwärtig werden in Deutschland und Europa zahlreiche neue Geflügelmastbetriebe gebaut oder geplant, mit hunderttausenden von Schlachtungen täglich. Da der einheimische Bedarf weitgehend gedeckt ist, soll das Fleisch vor allem exportiert werden. In den Einfuhrländern werden dadurch die einheimischen Geflügelzüchterinnen, kleine Verarbeitungsbetrie-

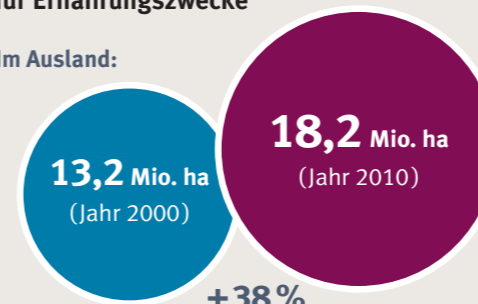
be und lokaler Handel verdrängt. Gleichzeitig steigt der Futtermittelimport und treibt die Umwandlung von einer Landwirtschaft, die Nahrungsmittel produziert, auf Großfarmen, die wenigen global operierenden Unternehmen gehören, voran. Dazu kommen vielfältige Umweltprobleme, in Deutschland wie in den Ländern, die die Futtermittel liefern. ◀

Ernährungssicherheit – Ernährungssouveränität

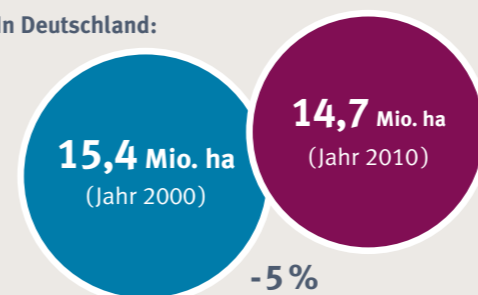
► Wenn Organisationen wie die FAO von „Ernährungssicherheit“ einschließlich der Beseitigung von Hunger und Mangelernährung sprechen, steht der Zugang zu ausreichender, gesunder Ernährung im Vordergrund, beispielsweise durch ein ausreichendes Einkommen und die Verfügbarkeit erschwinglicher Nahrungsmittel. Die Forderung nach „Ernährungssouveränität“, die seit einigen Jahren immer stärker die Diskussion prägt, setzt dagegen daran an, wie Nahrungsmittel produziert werden, um dadurch in einem viel weiteren Sinne Ernährungssicherheit zu erreichen, für die einzelnen Familien, für die Regionen, für das Land – und genau genommen auch global: denn wenn jeder versorgt ist, ist auch die Ernährungssicherheit global erreicht. Das Konzept, das von der weltweiten Bauernbewegung La Via Campesina¹¹ erarbeitet wurde, setzt nicht allein auf höhere Produktion und bessere Verteilung. Vorrang müsse vielmehr die Erhaltung und Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft haben, die in ihrer „Multifunktionalität“ nicht nur Agrarprodukte liefert, sondern auch Arbeitsplätze schafft, Umweltschutz betreibt und unabhängiger macht von Importen und damit einhergehender Abhängigkeit von spekulativen Preisschwankungen und Agrarkonzernen, die den Weltmarkt kontrollieren. Dafür müssen die Bauern und Bäuerinnen, die in vielen Ländern die Mehrheit der Bevölkerung sind, auch politisch eine größere Rolle spielen können.¹² ◀

Deutsche Flächenbelegung für Ernährungszwecke

Im Ausland:



In Deutschland:



Eigene Darstellung, Quelle: Statistisches Bundesamt, 2013

¹¹ La Via Campesina ist eine internationale Bewegung von Kleinbauern und Landlosen mit ca. 150 Mitgliedsorganisationen in 70 Ländern. Siehe: www.viacampesina.org

¹² Zum Unterschied zwischen Ernährungssouveränität und industriellen Produktionssysteme, siehe Grundlagenartikel 2013

Kampagne „Meine Landwirtschaft“

› „Wie viele Bauern wird es in zehn Jahren in Deutschland und Europa noch geben? Was werden sie anbauen? Wie sehen unsere Landschaften dann aus? Welchen Preis bezahlen wir dafür an der Ladentheke? Wie teuer kommen Landwirtschaft und Ernährungsweise unserer Gesellschaft, Gesundheit und Umwelt zu stehen?“

„Die europäische Agrarpolitik ist eine Herausforderung für alle Steuerzahler, Verbraucherinnen und Wähler. Dabei geht es nicht nur um Subventionen, sondern auch um Klimaschutz und Artenvielfalt, Wasser- und Bodenqualität, regionale Entwicklung und Tierschutz, um die Wahl künftiger Technologien und nicht zuletzt um die Qualität unseres Essens und unsere Gesundheit. Es geht um die Bekämpfung des Welthungers und um globale Gerechtigkeit.“

„Mit der Kampagne ‚Meine Landwirtschaft‘ wollen Organisationen aus unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft gemeinsam Fragen stellen und Lösungen suchen: Auf Bauernhöfen, in Gemeinden in Stadt und Land und im Internet. Wir suchen den Dialog zwischen Landwirten und Verbrauchern, auch über die Grenzen

Deutschlands hinaus. Wir wollen nachhaltige Perspektiven entwickeln, Zusammenhänge begreifen und unsere Lebensmittel und Landschaften genießen. Wir wissen: Weiter wie bisher ist keine Option.“

„Deshalb wollen wir mehr Demokratie wagen, auch beim Essen. Wir übernehmen Verantwortung und stellen das Gemeinwohl, wo nötig, über kurzfristige Einzelinteressen. Die Ernährungs- und Agrarpolitik Europas ist unsere Angelegenheit. Notwendige Weichenstellungen: politische Vorgaben und Regulierung, Subventionen, Forschungen, Investitionen, Handelsregeln, Verbraucherschutz – es gibt viele Stellschrauben, die unter dem Primat der Transformation verändert werden müssen.“ ◀

Aus der Erklärung der Kampagne „Meine Landwirtschaft“.¹³

¹³ <http://www.meine-landwirtschaft.de/wir.html>. An der Kampagne beteiligt sich auch MISEREOR.



MISEREOR-Gruppe auf „Meine Landwirtschaft“-Demo in Berlin, Januar 2013

Nachhaltiger Lebensstil

› Die Problematik der Fleischindustrie hat eine neue, breite Bewegung ins Leben gerufen: Neben Protesten wie im niedersächsischen Wietze bei Celle, wo im August 2013 tausende Demonstranten zur Blockade eines neuen Großbetriebs kamen, ziehen viele VerbraucherInnen individuelle Konsequenzen: Weniger Fleisch, vegetarisch leben, gar vegan. Damit wird der Industrie nicht nur die Rote Karte gezeigt und Konsumverhalten zu einer politischen Aussage. Studien zeigen zudem, dass übermäßiger Fleischkonsum auch gesundheitsschädlich ist, nicht erst bei Skandalen wie Gammelfleisch oder Antibiotika und Hormonen in der Wurst.

Wie das Beispiel zeigt, können die Probleme des Ernährungssystems eine starke Triebkraft für die Entstehung von Verbraucherbewegungen und -protesten und die Suche nach Alternativen sein. Angesichts der zentralen Bedeutung der Ernährung für Lebensstil, Wohlbefinden und Gesundheit und der längst unübersehbaren negativen Auswirkungen des Ernährungssystems ist es kein Wunder, dass hier viele der Ansätze für ein ‚anderes Leben‘ ansetzen. Hier lassen sich auch vergleichsweise leicht Änderungen im individuellen Verhalten umsetzen.

Zu den Vorläufern der Kampagne gegen die Fleischlust von Industrie und VerbraucherInnen gehören Bioprodukte, die mit bei der Aussicht auf besseren Geschmack, Gesundheit und Umweltschutz ansetzen und inzwischen die Supermärkte erobert haben. Parallel dazu entwickelte sich der Faire Handel, dem eine Kritik am Welthandelssystem, der Gedanke der Gerechtigkeit und der Solidarität über Grenzen hinweg zugrunde liegt – auch er boomt inzwischen. Die Idee von ‚Slow food‘ – in bewusstem Gegensatz zum allgegenwärtigen Fast food – setzt den Akzent auf Qualität, bewussten Umgang mit Nahrungsmitteln und Essen, regionale und traditionelle Produkte und bäuerliche Herkunft der Erzeugnisse. Auch sie zieht inzwischen immer weitere Kreise, bis hinein in die Welt der Starköche.

Verbraucher stehen zwar am Ende der Produktionskette und ihr Einfluss ist begrenzt. Aber ihr Verhalten hat Signalwirkung. Und es kann die Umstellung unterstützen: In einer ‚solidarischen Landwirtschaft‘ geben KonsumentInnen Bauern Anreize und Sicherheit, indem sie eine Abnahmegarantie übernehmen, in manchen Fällen auch einen Finanzierungsanteil.¹⁴ Ähnlich können Genossenschaften von Verbrauchern und Produzenten, Hofläden und Bauernmärkte eine regionale bäuerliche Landwirtschaft fördern.

Umkehr und Fasten

In der Fastenzeit erinnert die Kirche genau daran, was das ganze Jahr über gilt: dass ein „anderes Leben“ möglich ist. Einzelne wie die ganze Gesellschaft sind immer wieder aufgefordert innezuhalten, sich vom Anspruch Gottes überraschen zu lassen, dadurch aufmerksam zu werden für die Zeichen der Zeit und für die eigene Berufung. Die Geschichten von Noah und Abraham, das Wirken der Propheten, die frohe Botschaft Jesu, aber auch Einrichtungen wie der Sabbat, das Jubeljahr oder die Fastenzeit bezeugen die hohe Sensibilität der jüdisch-christlichen Tradition für die Bedeutung solcher Unterbrechungen des Gewohnten für das Verhältnis zwischen den Menschen, ihrem Schöpfer und seiner Schöpfung. Wenn dieses Verhältnis durch Hunger auf der einen und Überfluss auf der anderen Seite gestört ist, tun Wandel



und Umkehr not. Das ist der Sitz im Leben für den Aufruf von MISEREOR, anders zu handeln und so die herrschende Logik in Frage zu stellen: Mut ist, zu geben, wenn alle nehmen.

Aktionsplakat zur MISEREOR-Fastenaktion 2014

In kirchlichen Zusammenhängen bieten Bistümer, Pfarreien, Orden, Verbände, Gruppen und Bewegungen die Möglichkeit, aus ihrer Perspektive alternatives Konsumverhalten, spirituelle und ethische Grundlagen zusammen zu bringen. Sie bieten Räume für experimentelles Denken und Handeln. Sie halten Infrastrukturen vor, die es erleichtern, dass aus Ideen konkrete Initiativen werden. Und sie sind Teil eines umfassenderen Netzwerkes, das andere Gemeinden, Verbände, internationale Kontakte und zahlreiche Akteure in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik umfasst. Bei allen Schwierigkeiten, mit denen Gemeinden heute zu kämpfen haben, können sie diese Stärken in die Waagschale werfen, wenn es darum geht, die Umstellung mit in die Hand zu nehmen.¹⁵ ◀

¹⁴ www.solidarische-landwirtschaft.org

¹⁵ Wichtige Hinweise geben hierzu die Aktionstipps auf der Misereor-Homepage <http://www.misereor.de/aktionen>, die Lebensstilkampagne im Bistum Speyer unter www.gutesleben-fueralle.de sowie der Ökumenische Prozess www.umkehr-zum-leben.de.

Solidarische Landwirtschaft – ein wegweisendes Modell für nachhaltige Ernährung¹⁶

► Wie ist es heute noch möglich angesichts des globalen „Super-Marktes“ gesunde, frische Nahrungsmittel zu bekommen ohne sie selbst anbauen zu müssen?

Hofläden, Bio-Abo-Kisten und Erzeugerverwochenmärkte sind einige bereits bekannte Möglichkeiten, den Weg der Nahrungsmittel zwischen Produzenten und Verbraucher zu verkürzen und dadurch einen nachhaltigen Lebensstil zu fördern.

Eine neue, noch nicht so bekannte Möglichkeit, ist die sog. „Solidarische Landwirtschaft“. Konkret handelt es sich dabei um einen Zusammenschluss von einem landwirtschaftlichen Betrieb mit einer Gruppe privater Haushalte. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen (Bio-)Produktion verpflichtet sich diese Gruppe regelmäßig im Voraus einen festgesetzten Betrag an den Hof zu zahlen. Der Hof wirtschaftet mit diesem Geld und die Haushalte erhalten im Gegenzug die gesamte Ernte sowie weiterverarbeitete Erzeugnisse wie Brot, Käse etc., sofern der Hof diese herstellt. Bei der Festsetzung der Zahlungsbeträge kann i.d.R. die finanzielle Lage Einzelner mit in Betracht gezogen werden. Entscheidend ist, dass

die Anbau- und Verarbeitungskosten vollständig gedeckt werden.

Die Verteilung der Ernteanteile erfolgt in regelmäßigen, etwa wöchentlichen Lieferungen direkt an die Haushalte oder zu zentralen Sammelstellen, aus denen dann nach Bedarf Lebensmittel entnommen werden können. Grundlegend ist also, dass eine Gruppe von Verbrauchern die Abnahme der Erzeugnisse garantiert und die Produktion vorfinanziert. Produzent und Abnehmer teilen sich gemeinsam die damit verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte.

Das Modell zielt darauf ab, eine bäuerliche, ökologische Landwirtschaft zu erhalten, die die Natur- und Kulturlandschaft pflegt. Eine verantwortungsvolle, lebensspendende Landwirtschaft, die auch die Existenz der Menschen sicherstellt, die dort arbeiten. Eine Landwirtschaft, die Verbrauchern frische und gesunde Nahrungsmittel aus der Region zu einem zugänglichen Preis bereitstellt.

Inzwischen gibt es in Deutschland 36 solcher Höfe – Tendenz steigend. ◀

¹⁶ Textbausteine in diesem Kasten wurden aus der Internetseite des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft entnommen: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org>



Neue Wohlstandsmodelle

► Es ist angesichts solcher Entwicklungen, wie sie sich am Beispiel der Fleischindustrie zeigen, nicht überraschend, dass die Überprüfung des Ernährungssystems bei der Suche nach neuen Wegen aus den verschiedenen Krisen eine zentrale Rolle spielt. Im Bericht „Welt im Wandel“ des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, WBGU, spielt die Landnutzung – neben Energie und Urbanisierung – eine Schlüsselrolle für eine „Große Transformation“.¹⁷ Angesichts von Energiekrise, Klimawandel, anhaltender Ernährungskrise und der Macht von Banken, Börsen und Konzernen steht das bisherige Wachstumsmodell auf dem Prüfstand. Vorgeschlagen werden neue Ansätze wie „De-growth“ und Konzepte einer „Grünen Wirtschaft“.

Klar ist, dass eine Transformation Auswirkungen für den Lebensstil hat, der sich nur auf Kosten der Ausbeutung im Süden, Hunger und Armut eingeschlossen, aufrechterhalten lässt und den der Wissenschaftler Ulrich Brand als „imperialen Lebensstil“ bezeichnet. Neben das Bruttoinlandsprodukt als (irreführendem) Indikator für Wachstum und Wohlstand sind dabei inzwischen andere Maßstäbe wie der „Happiness-Indikator“ getreten. In der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, die im Mai 2013 ihren Bericht vorlegte, wurde ein neues Wohlstands- und Fortschrittsmodell vorgeschlagen, dessen Indikatoren Auskunft geben, wie es in Deutschland um Wohlstand und Lebensqualität steht.¹⁸ Über „buen vivir“, der aus Lateinamerika stammenden Vorstellung vom „Guten Leben“ im Einklang mit der Natur und den Mitmenschen, wird heftig diskutiert.

Längst wird nicht mehr nur das Auto beim ‚Car-sharing‘ geteilt, sondern auch die Bohrmaschine oder der Rasenmäher. ‚Couch Surfing‘, Tauschringe, Umsonst-Läden und lokale Währungen sind nur einige der zahlreichen Ansätze, Alternativen zu leben. Die Publikationen, Veranstaltungen und Titelgeschichten von Zeitschriften über die möglichen positiven Auswirkungen einer solchen Umstellung im Lebensstil sind inzwischen Legion. Der Tenor: Ein geringerer, aber bewussterer Konsum kann mehr Zufriedenheit bringen, mehr Zeit, mehr Lebensqualität, aber auch das Miteinander in der Gesellschaft fördern und die Umwelt besser schützen. ◀

¹⁷ WBGU, Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Berlin 2011

¹⁸ Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/13300, 03.05.2013

Wegweisendes Schulverpflegungsprogramm in Brasilien



► Seit dem Jahr 2009 besteht in Brasilien ein Gesetz, das die Kommunen des Landes dazu verpflichtet, 30% des Schulessens von lokalen Kleinbauern und aus ökologischer Produktion zu beziehen. Inzwischen beziehen einige Kommunen sogar 100% ihres Schulessens von lokalen Familienbetrieben. Das brasilianische Schulverpflegungsprogramm hat positive Effekte sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für die kleinbäuerliche familiäre Landwirtschaft. Die Schulkinder bekommen ein kostenloses Essen aus regionalen und saisonalen Produkten, das oft direkt an den Schulen zubereitet wird. Das Essen ist somit frisch und nährstoffreich. Das kostenfreie Schulessen ist zudem eine große Motivation für die Eltern, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Für die kleinbäuerliche Familienlandwirtschaft entsteht mit dem Schulverpflegungsprogramm erstmals ein verlässlicher Absatzmarkt für die Vielfalt ihrer Produkte. ◀

Komplizierte Transformation: Weniger und mehr

► Angesichts der Art und Weise, wie wir uns ernähren, stellt sich für viele Menschen längst die „Systemfrage“. Denn sie ist mit Hunger und Armut, Klimawandel, Energiekrise, Ressourcenverlusten, Umweltproblemen, Gesundheitsgefahren und vielen anderen Problemen verknüpft, von denen die Verschwendung oder die wiederkehrenden Lebensmittelskandale nur die unappetitlichen Spitzen des Eisbergs sind. Die gesamte Versorgungskette von der Landwirtschaft über Verarbeitung, Verteilung und Vermarktung, die eingebaute Verschwendung und die verführerische Werbung müssen umgestellt werden – sozusagen vom Kopf auf die Füße, von ihrer Kontrolle durch die Agrar- und Ernährungsindustrie mit ihrem Wachstumszwang und dem vorrangigen Interesse an Marktmacht und Gewinn auf die Grundlagen einer bäuerlichen Landwirtschaft und deren Anforderungen.

Vereinfacht ausgedrückt gehen die Vorschläge in zwei Richtungen: Erstens, Weniger bei uns: Weniger Fleisch, weniger überflüssiger Konsum, weniger Verschwendung. Auswirkungen wären weniger Importe und eine bessere Nutzung von Ressourcen wie Land, Wasser und Energie, die jetzt vergeudet werden. Damit wäre nicht nur vielen Menschen in den Ländern des Südens geholfen, die jetzt den Preis für unseren Lebensstil zahlen. Dadurch würden sich auch Spiel-

räume für mehr lokale Produktion und die Ausweitung erfolgreicher alternativer Ansätze eröffnen.

Denn, zweitens, muss in den Ländern des Südens mehr erzeugt werden – aber für die eigene Versorgung, nicht vorrangig für den Export, für die „Wertschöpfungsketten“ der Konzerne. Dafür reicht die Anerkennung eines Rechts auf Nahrung nicht aus. Notwendig ist eine „Ernährungssouveränität“, die freie Entscheidung von Ländern und Bevölkerungen, wie sie ihre Landwirtschaft gestalten wollen. Mehr Nahrung sollte dort erzeugt werden, wo sie benötigt wird, und so, dass sie den Bedarf befriedigt und eine wirtschaftliche Entwicklung anschiebt. So ist es den Bäuerinnen in Uganda durch eine nachhaltige angepasste Landwirtschaft gelungen, mehr zu erzeugen und damit Ernährungssicherheit, Bildung für ihre Kinder und bescheidenen Wohlstand zu erreichen. Millionen Bauernfamilien wie sie haben das gleiche Potential.

Der gemeinsame Nenner von ‚Weniger im Norden‘ und ‚Mehr im Süden‘ ist ein anderes Ernährungssystem weltweit. Individuell kann jeder bei uns sofort ausprobieren, ob die These stimmt, dass das mehr Glücksgefühle, Lebensqualität und Zufriedenheit bringt. Gesellschaftlich und global wird es wohl noch einige Zeit dauern, die vielfältigen und mächtigen Widerstände gegen eine solche Transformation zu überwinden. ◀

In Ecuador sind große Netzwerke entstanden, die ganze Regionen mit Erzeugnissen vom Bauernhof versorgen

► „Canastas Comunitarias“, der „Gemeinschaftliche Warenkorb“ ist in Ecuador zu einer kleinen sozialen Bewegung geworden. Am Anfang stand eine kleine gemeinsame Einkaufsinitiative armer städtischer Familien in Reaktion auf steigende Nahrungsmittelpreise in den 80er Jahren. Inzwischen sind die „Canastas Comunitarias“ zu einem Verbraucher-Produzenten-Netzwerk in sechs Städten des Landes gewachsen.

Organisierte Gruppen armer städtischer Verbraucher kaufen ihre Nahrungsmittel direkt bei ebenfalls organisierten Kleinbauern aus den umliegenden Dörfern ein. Die Bauern bringen ihre Produkte einmal die Woche oder alle zwei Wochen zu den Sammelpunkten der „Canastas Comunitarias“, wo die Verbraucher sie dann abholen. Der Vorteil für die städtischen Konsumenten:

sie erhalten qualitativ hochwertige, oft ökologisch produzierte, Nahrungsmittel zu etwa der Hälfte des Preises, den sie beim lokalen Einzelhandel bezahlen würden. Der Vorteil für die Produzenten: sie haben einen sicheren Abnehmer und erhalten etwa den doppelten Preis für ihre Produkte, als wenn sie an Zwischenhändler verkaufen würden.

Zusätzlich zu den ökonomischen Vorteilen dieses Austauschmodells für die Mitglieder der „Canastas Comunitarias“ sowohl auf Konsumenten- als auch auf Produzentenseite, gibt es auch positive soziale und ökologische Effekte, wie z.B. die Stärkung gesellschaftlicher Organisation und Solidarität sowie die Förderung des Bewusstseins für qualitative, gesunde und umweltfreundlich produzierte Nahrung. ◀

Uganda – Projektbeispiele der MISEREOR-Fastenaktion 2014

► In den MISEREOR-Projekten werden die Selbsthilfepotentiale der Menschen nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe geweckt. Wie dies wirkungsvoll geschieht, zeigen beispielhaft MISEREOR-Projekte im afrikanischen Uganda. Hier praktizieren Bauern eine dem Klimawandel angepasste Landwirtschaft, die das Überleben ihrer Familien sichert. Innovative Anbaumethoden, die Weiterverarbeitung von Obst und Gemüse und die Vermarktung der eigenen Erzeugnisse – all dies sind Projekte der Hoffnung, die zeigen, dass es möglich ist, Hunger zu vermeiden und Hungerkrisen zu bewältigen.

Die leuchtenden Augen der Menschen in der Diözese Kotido sprechen für den Erfolg der Arbeit:

„Sich genügend und ausgewogen ernähren zu können, ist wunderschön und macht glücklich!“

Und auch ein Partner in Kampala sagt mit Recht selbstbewusst: „I have the nature in my heart and we are the food basket for the country!“ – „Ich habe die Natur im Herzen, und wir sind die Kornkammer für das Land!“

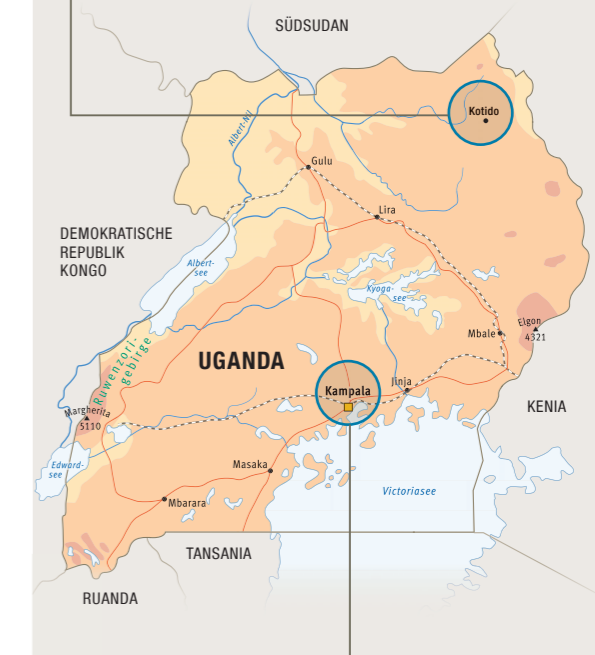
Eine ausführliche Beschreibung der Projekte sowie Filme und weitere Begleitmaterialien finden Sie in der Rubrik „Projekt, Partner und Hintergrund“ unter www.fastenaktion.de



Projektstandorte

Kotido:

Das FAL-Projekt der Diözese Kotido verbindet Alphabetisierung mit Gemeinwesenbildung und direkter Hungerbekämpfung durch Gemüseanbau und Bewässerung. In dieser klimatisch benachteiligten und vom Staat extrem vernachlässigten Region werden die Menschen damit so gestärkt, dass sie langfristig ihre eigenen Interessen auch politisch vertreten können.



Karte: Fischer Weltatmanach

Kampala:

„Beim Landwirtschaftsprogramm der Erzdiözese Kampala ist man überzeugt, dass eine nachhaltige ökologische Landwirtschaft die beste Methode für afrikanische Kleinbauern ist. Sie kostet nicht viel und produziert Nahrungsmittel, die gesünder, vielseitiger und nahrhafter sind. Das Programm macht deutlich, dass mit dem Aufbau einer ländlichen Entwicklung Hunger und Armut bekämpft werden können. Auch die Regierung soll durch Lobbyarbeit stärker in die Pflicht genommen werden.“

Mut ist, zu geben, wenn alle nehmen.

MISEREOR-Fastenaktion 2014

IMPRESSUM

Herausgeber

Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V.
Mozartstraße 9, 52064 Aachen
T: 0241 442-0
F: 0241 442-188
E: postmaster@misereor.de
www.misereor.de

Autor

Dr. Uwe Höring, Politikwissenschaftler und Autor
www.globe-spotting.de

Redaktion

Alicia Kolmans, MISEREOR

Mit Beiträgen von

Alicia Kolmans
Dr. Markus Büker (S.5, 7, 11)

Kontakt

MISEREOR, Abteilung Bildung und Pastoralarbeit
T: 0241 442-173
E: bildung@misereor.de

Servicestelle Pfarrgemeinden
T: 0241 442-445
E: gemeinde@misereor.de

MISEREOR Büro Berlin
T: 030 44351980
E: berlin@misereor.de

MISEREOR Arbeitsstelle Bayern
T: 089 598279
E: bayern@misereor.de

Grafische Gestaltung

VISUELL, Aachen

Herstellung

Agentur 176, Aachen

Bildnachweise

Jörg Böhling (S.8 links)
Kopp/MISEREOR (S.6)
privat/www.solidarische-landwirtschaft.org (S.12)
Schwarzbach/MISEREOR (Titelseite, S.3, 5,
8 rechts, 15)
Wiegard/MISEREOR (S.10)
www.colatina.es.gov.br (S.13 rechts)

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber/-innen ausfindig zu machen. Wenn in dem einen oder anderen Fall die Urheberrechtslage nicht hinreichend geklärt werden konnte, sind wir für Hinweise dankbar. Berechtigte Honoraransprüche werden nachträglich abgegolten.

Dieses Heft wurde auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier gedruckt, ausgezeichnet mit dem EU-Ecolabel und dem FSC-Zertifikat.

